



M
H

Rubr. XVIII. Nro. 32. C.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.



23

Ueber Polyhistorie, oder das Be-
streben nach universeller Gelehrsamkeit.



Ein Programm zur Anzeige des Examens
den 26. März 1792, vorm. um 9 Uhr
von
C. F. N. Wetterlein, Rekt.



Eöthen, gedruckt bei Schöndorf.

Studirende pflegen in zweierlei Extreme zu fallen; einige streben nach der Kenntis von zu vielen Wissenschaften und Sprachen, andere nach zu wenig; diese schränken sich aus Phlegma, Hang zur Zerstreung und Mangel an Belehrung auf die Erlernung desjenigen ein, worauf sie durch Zufall geführt werden und was sie zu ihrem künftigen Gewerbe am nöthigsten zu haben glauben; jene suchen aus übelgeordneter Wißbegierde, aus Ehrgeiz oder Nachahmung mehr Kenntnisse zu umfassen, als zu ihrer Ausbildung als Mensch und Bürger erfordert werden, oder wozu sie Zeit und Fähigkeit haben. Zwischen diesen beiden Extremen schwanken die meisten hin und her; und wie sollten sie auch bey ihrem Mangel an Erfahrung sowohl als an bestimmten Begriffen von der Natur und dem Endzweck der Wissenschaften im Stande sein, sich in den unermeßlichen Feldern der Gelehrsamkeit die Grenzen abzustechen und unverrückt vor Augen zu behalten, worinn sie sich bei Sammlung ihrer Kenntnisse

* 2

und

und Uebung ihrer Seelenkräfte halten müssen, wenn sie als Gelehrte weise und glücklich sein wollen? — Diese Grenzen habe ich schon wo anders *) zu bestimmen und die Grundsätze anzugeben gesucht, die bei einem Studienplan überhaupt zum Grunde liegen müssen; ihnen zufolge soll der junge Studirende sich um die gründliche und hinlängliche Einsicht — theils in den Zweig seiner Berufswissenschaft, der ihm in seiner Lage als Instrument am brauchbarsten ist, theils in die Philosophie des Lebens, die dem Menschenverstande einleuchtenden Begriffe von unsrer moralischen Natur und dem Wesen der Gesellschaft, bemühen; — von allen übrigen wissenschaftlichen Disciplinen sich auf die Elemente einschränken, und sie gelegentlich durch die Lektüre zum Vergnügen anbauen; alle übrige Zeit und Muße aber auf eine einzelne Wissenschaft wenden, die für seine Lieblingsideen die anziehendste ist. Dieses wohlgeordnete Bestreben nach ausgebreiteten Kenntnissen (Polymathie) ist sowohl von dem einseitigen, auf Erwerb oder Zeitvertreib ab Zweckenden Bücherlesen und Schreiben, als auch von dem unordentlichen und übermäßigen Fleiße in Disciplinen aller Art, oder der Sucht nach Polyhistorie, bei einigem Nachdenken leicht zu unterscheiden. Doch junge Leute, die immer lieber zu viel als zu wenig thun und gar zu gern, mit unruhigem Eifer die weiten Gefilde der Gelehr-

*) In dem Programm de studio Polymathiae,

Gelehrsamkeit durchstreifen, müssen sich warnen lassen, die Grenzen zwischen der weisen und bescheidenen Polymathie und der anmaßenden Polyhistorie zu überschreiten; zumal da die Elemente der gemeinnützigen Kenntnisse nicht mit geometrischer Schärfe und für jedes Individuum auf gleiche Art und in gleichem Umfange vorgezeichnet werden können. Denn so wie die Grenzlinie zwischen Weisheit und Thorheit im menschlichen Leben oft dem gemeinen Auge entweicht, so fließen auch die Grenzen des weisen und unweisen Studirens oft unmerklich in einander. Daraus folgt aber nicht, daß kein Unterschied zwischen einer guten und schlechten Wahl gelehrter Beschäftigungen sein sollte; so wie der Weise immer unendlich von dem Thoren verschieden bleibt, obschon die eine oder die andere seiner Handlungen denen des Narren ähnlich zu sein scheint. Denn nicht einzelne Handlungen machen den Weisen, sondern die Uebereinstimmung aller seiner Handlungen ist Weisheit; und dieselbe Untersuchung, dieselbe Lektür kann Lob, wenn sie der Weise, und Tadel verdienen, wenn sie der Thor unternimmt: weil sie mit dem schönen Ganzen, das die Kenntnisse in dem Kopfe des ersten ausmachen, harmonirt, und in dem übelgeordneten Ideenvorrath des andern isolirt ist, oder keine passende Stelle findet. — Der Studirende wird sich aber besser in Acht nehmen, die Grenzen seiner Studien, die ihm die Klugheit setzt, zu überschreiten, wenn er die Nachteile erwägt, die mit dem Bestreben nach

nach universeller Gelehrsamkeit, mit der unersättlichen Polyhistorie verknüpft sind, die, ohne durch bestimmte Regeln vorsichtig und gemäßigt zu sein, sich mit Heißhunger in die unermesslichen Felder der Gelehrsamkeit wirft, ewig liest und ewig schreibt, ohne zu sich selbst zu kommen, und bei allem Ueberfluß doch Verstand und Herz darben läßt: einer zu unsern Zeiten wieder gemein werdenden Krankheit in der Republik der Gelehrten, wie man aus manchen Zeichen der Zeit schließen kann. Denn schon drohet die Fluth der übergelehrten Bücher wieder hereinzubrechen, die in dem vorigen Jahrhundert, dem Zeitalter der Polyhistorie, das bischen Menschenverstand unserer Vorfahren ersäufte, und deren Verfasser den Mangel an eigenen Gedanken durch einen Haufen von Citaten und die Ostentazion desjenigen, was sie gelesen haben, zu ersetzen suchten.

Zu einer solchen Universalgelehrsamkeit ist der Mensch nicht gemacht, er kann nicht in alle, nicht einmal in viele Wissenschaften kritisch, gründliche und vollständige, aus den Quellen der Erfahrung, Geschichte und Abstraktion geschöpfte Einsichten haben. Zwar spricht man von Universalgenies, von Wännern, die in allen Künsten und Wissenschaften Meister sein sollen; aber man gesteht doch auch, daß Fähigkeiten, wie dazu gehören, äußerst selten sind, und sonach bleibt es in der Regel, daß man sich auf Eine

Eine oder wenige Disciplinen einschränken müsse. Ja die Vosse, die Conring, die Leibnitz, die Voltaire, die Haller, die man als Kenner in vielen oder allen Wissenschaften aufführt, scheinen diesen Namen nicht einmal recht zu verdienen; sie denken selten in mehr als Einer Wissenschaft: das übrige ist ein vastes Memorientwert, das sie mit Hülfe des Fleißes und eines langen Lebens aufgehäuft haben, und worinn sie sich selten an Nichtigkeit des Urtheils über den plebejischen Teil ihrer gelehrten Zeitgenossen erheben. Hiermit wollen wir indes den Verdiensten dieser großen Männer nicht zu nahe treten; wir können es aber nicht von uns erhalten, mit ihren einseitigen Bewunderern vor diesen Idolen niederzufallen. Wir läugnen damit nicht, daß Menschen von Genie, Trieb und Fähigkeit zu mehreren Kenntnisarten und Künsten haben können; denn würden wir sonst von dem Gelehrten Polymathie fordern? — aber wir reden vom Studiren und behaupten, zu dem Studir die vieler Wissenschaften nach ihrem ganzen Umfange und ihren Prinzipien, und zu einer kritischen Geschichte des seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden darinn aufgehäuften gelehrten Stoffs, könne die Fähigkeit und die Lebenszeit keines Menschen ausreichen. Sollte der Stoff bei manchen Disciplinen nicht so unermeßlich scheinen, so bedenke man, daß zur vollkommenen Erkenntnis auch Übung und zur Übung lange Zeit und Wiederholung erfordert werde. Denn nur dadurch wird eine Erkenntnis anschauend und
wirksam

wirksam, daß der Geist anhaltend und mit Menschen-
 ungen aller seiner Kräfte den Gegenstand seiner Vor-
 stellungen betrachtet: er umfaßt aber jedesmal nur
 ein eingeschränktes Feld einer solchen Erkenntnis.
 Pope sagt sehr richtig:

Nur Eine Wissenschaft ziemt: Eines Menschen Geist;
 so groß ist das Gebiet der Kunst; so klein des Menschen Wiß;
 nicht bloß auf eine volle Wissenschaft; nein oft
 in dieser nur auf Einen Teil beschränkt.

Wie Könige verlieren wir das schon gewonnene wieder,
 wenn wir aus Ehrsucht stäts noch mehr erobern wollen.

Zwar scheint mir unter guten Köpfen der wirkliche
 Unterschied zu sein, daß einige eine allgemeine Fä-
 higkeit, andere aber eine bestimmtere Fähigkeit ha-
 ben, welche ihr angewiesenes Feld hat, und daß sich
 die erste durch Extension und die andere durch In-
 tension der Erkenntnis zeige, aber die letztere scheint
 mir auch besser zu sein, weil sie zum Scharffinn,
 zur Gründlichkeit führt; doch ist jene dafür der Po-
 lymathie günstiger, so wie wir sie gegenwärtig ne-
 men. Aber auch das Genie, das zur Vollkommen-
 heit in Einem Fache bestimmt ist, wird sich, vielleicht
 nur langsamer, die Elementarkenntnisse aller brauchba-
 ren Disciplinen erwerben, und alle, der große und
 der bloß gute Kopf wird sich, bei nicht ganz un-
 günstigen Umständen, sowohl diese als eine gründli-
 che und vollständige Einsicht in Ein Hauptstudium
 verschaffen können.

Thut

Thut er mehr, strebt er nach Kennerchaft in vielen, so erlangt er sie sicher in keinem; und da er sonst, wenn er seine Thätigkeit auf Ein bestimmtes Studium gewandt hätte, sich hätte um die Welt und die Aufnahme der Wissenschaften verdient machen können, wird er nun ein trockner Gemeinortsfager und ein redseliger Schwätzer, der ohne Eine Wissenschaft ergründet zu haben, sich die Kennerchaft in allen anmaßt, und dem wahren Kenner lächerlich wird. Er will allenthalben wohnen und ist doch nirgends zu Hause; er sucht überall Nahrung und überladet sich mit allem was er findet. Wollte er die Lüsterheit nach den Leckerbissen allgemeiner Gelehrsamkeit ablegen und sich mit der derben und einfachen Kost einer nützlichen Wissenschaft nähren, er würde alles besser verdauen und sein Geist würde zu einer wahren Gesundheit und Stärke gelangen.

Dazu bringt die Polyhistorie auch eine gewisse Studirsucht hervor, die mit unruhiger Eilfertigkeit und Heißhunger alles verschlingt, was nur irgend als Geistesnahrung auf dem gelehrten Jahrmarte feil geboten wird und die Aufmerksamkeit der Neugierigen auf sich zieht. Diese Lesesucht aber, diese Uebereilung in gelehrtem Arbeiten macht die wahren Früchte des Studirens ganz unmöglich. Denn die umherschweifende und planlose Lektür kann keine bestimmte Wirkung hervorbringen, weil sie in der That ohne Ziel
und

und Absicht ist. Die Selenkräfte werden durch ein solches planloses und übereiltes Lesen und Schreiben mehr unterdrückt und abgestumpft, als erhöht und geschärft; das Gedächtnis erliegt unter der Bürde des Gelesenen; das eine verdrängt das andere und es faßt und behält nun vielleicht in einem Tage nicht so viel, als bei weiserem Verfahren in einer Stunde. Denn wenn das Gedächtnis viel behalten soll, so muß es nicht unablässig angestrengt, sondern in kleinern Zeiteilchen geübt und ihm jedesmal wieder in Intervallen Ruhe gelassen werden. — Die Einbildungskraft des Polyhistor's erschlaft oder verwildert; denn wenn sie belebt und verschönert werden soll, so müssen ihr die Bilder der Gegenstände auch lange genug und zu wiederholten malen vorgehalten werden; und es erfordert eine ganz eigne Wahl und Abwechslung der zulesenden Schriften, wenn sie einen heilsamen Einfluß auf diese wunderbare Kraft der Seele haben sollen, die unter allen am schwersten zu behandeln ist. — Und wie sollte der Verstand und die Beurteilungskraft bei einem übereilten und unordentlichen Bücherlesen und Abschreiben viel gewinnen, da man sich nicht Zeit nimmt, über das Gelesene gehörig nachzudenken, da die aufeinander folgenden Bücher kein Ganzes ausmachen und da man durch die immer anwachsende Menge der noch zulesenden Bücher von der Hauptsache, von der Anwendung der erlangten Begriffe, ganz abgehalten wird?

So geht es jedem Gelehrten, der nach der eitel-
 en Günst der Pansophie strebt. Ist er aber ein
 Mann von Genie, so erstickt diese göttliche Flamme
 unter dem Schutte der mit entloster Arbeit aufgehäu-
 ften Facta und Namen, und trägt nichts bei, durch
 ihr wohlthätiges Licht die Welt zu erleuchten, wie sie
 würde gethan haben, wenn sie ihre Kraft auf Eine
 brauchbare Kunst oder Wissenschaft concentrirt hätte.
 So sind denn große Talente für die Welt verloren,
 wenn sie im Dienste der Polyhistorie gebraucht wer-
 den; aber sie sind auch für den Besizer selbst unnütz
 und schädlich. Das Bestreben nach allgemeiner Ge-
 lehrsamkeit und die all-überzehrende Lesebegier macht
 eine sitzende und lufubrirende Lebensart notwendig
 und zieht eine Entfernung von der Welt nach sich, die
 mit einem Heer von fürchterlichen Uebeln begleitet ist.
 Die auffallendste Wirkung ist eine verdorbene Gesund-
 heit, oft auch Hypochondrie und Auszehrung, und
 diesen Uebeln sind Genies am ersten unterworfen,
 weil sie gemeiniglich eine schwächliche Konstitution
 und reizbare Nerven haben. Wenn daher regelmä-
 ßige Leibesbewegung unterlassen und die Anstrengung
 nicht unterbrochen wird, so bringt der Fleiß eine
 Schwäche der Nerven, eine Kleinmuth und Aengst-
 lichkeit hervor, wobei das Leben zur unerträglichen
 Last wird. Doch dieses Uebel drohet nicht dem Kör-
 per allein; es greift auch die Seele selbst und richtet
 Verwüstung in ihrem Innersten an. Bei der Ent-
 fernung von der Welt und dem thätigen Leben, dem
 Abscheu

Abſcheu vor geſellſchaftlichen und häuſlichen Verbindungen, bleiben alle geſelligen Neigungen und Kräfte ohne Uebung und verlieren daher alle ihre Biſgueur und Wärme: alle Privat- und Bürger tugenden, alle die Gefühle der Zärtlichkeit, der Pietät, der Freundschaft, des Mitgeföhls, des öffentlichen Geiſtes, der Freiheitsliebe — ſterben in der Bruſt des Vielwiſſers ab, und ihre Stelle nehmen die unſeligen Lei denſchaften der Ruhmſucht, des Reides, der Eiferſucht ein; die Quellen der ſchönſten Freuden verſiegen, und die der peinlichſten Schmerzen öfſnen ſich. — Und bei ſeiner ſolitären Lebensart wird der unmaßige Leſer und Schriftſteller mit den Gebräuchen der Welt und dem herrſchenden Intereſſe des Zeitalters unbekannt; es fehlen ihm die äußeren Eigenſchaften, die ſo oft den Mann von Verdienſt zu ſeiner Empfehlung nöthig ſind; er glaubt, nicht genug geachtet zu ſein und wird unzufrieden mit ſich ſelbſt und mit allen Menſchen.

Gründe genug für den fähigen und lehrbegierigen Kopf, ſeine Ansprüche auf allgemeine Gelehrſamkeit aufzugeben und ſich beſcheiden in den Schranken zu halten, die ihm die Klugheit anrät, Schranken, die zwar für ein Individuum von weiterem Umfange ſind, als für das andere, und die ſich ein jeder nach Maafgabe ſeiner Umſtände, ſeiner Hülfsmittel, ſeiner Muße, ſeiner Geſundheit, ſelbſt beſtimmen,

men, wobei aber doch ein jeder gewisse allgemeine Grundsätze vor Augen haben muß, wenn er sich den Riß zu einem haltbaren Gebäude seiner Studien entwerfen will. Diese Grundsätze mögen aber sein, welche sie wollen; wenn er nicht den eiteln Wunsch nach universeller Gelehrsamkeit hegt, so wird er sich für seine gelehrten Bemühungen ein Hauptstudium wählen müssen, das seinem Geschmacke und seiner Neigung am besten entspricht. Dies kann die Wissenschaft oder der Zweig der Wissenschaft sein, welche er als Werkzeug zu den Geschäften des äußern Berufs nöthig hat; es kann aber auch eine andere sein. Denn mit dem Lieblingsstudio ist es hauptsächlich auf Theorie abgesehen, und die vornehmste Absicht ist, seinem Verstande und Herzen Nahrung und Unterhaltung zu geben und vielleicht zur Erweiterung der Wissenschaften beizutragen; mit so viel Theorie aber, als zu den gewöhnlichen Geschäften seines Amtes erfordert wird, wird der gute Kopf bald fertig, und Uebung muß dabei doch immer das Beste thun; wie denn auch große Theoretiker selten große Praktiker sind. Und weil wir meistens durch äußere Gründe zu der Wahl unsrer gelehrten Lebensart bewogen, weil dabei unsre Neigung selten befragt, und die Uebereinstimmung unsrer individuellen Fähigkeiten mit der Natur einzelner Wissenschaften, selten untersucht wird, so würden der Kenner in jeder Wissenschaft gar zu wenig sein, wenn man bei der Wahl seines Hauptstudium, d. i. desjenigen, dem man alle seine Zeit und Muße, die man sonst

sonst erübrigen kann, widmet, nicht auf Neigung, sondern auf Zufall, nicht auf seinen innern, sondern seinen äußern Beruf sehen müßte. — Sein Hauptstudium aber wird der Studirende als das Centrum betrachten, worinn alle Arbeiten seines übrigen Lesens, Beobachtens, Meditirens und Sammlens, als Radii zusammenlaufen; zwar nicht, um, wie zuweilen geschehen ist, in allen übrigen Disciplinen einseitige Beziehungen auf die seinige zu finden und alles nach den Hypothesen seiner Wissenschaft zu schätzen oder zu kultiviren; — wie z. B. die Theologen in ältern Zeiten den Stoff aller historischen und philosophischen Wissenschaften, deren Lehrer sie gewöhnlich waren, in die engen Grenzen der Schuldogmatik zusammenpreßten, und um Waffen der Polemik daraus zu machen, ihn so zerschnitten und verschoben, daß er es noch nicht ganz hat erwinden können — sondern die Zweige der übrigen Wissenschaften, die in die seinige eingreifen und bald als Grundlage bald als Hülfsmittel mit ihr zusammenhängen zur Dervollkommenung der seinigen zu kultiviren, wichtige Lehren derselben aus andern zu erläutern, sie mit den Sätzen der übrigen, die aus Erfahrung und Vernunft am besten bewiesen sind, zu vergleichen, so die Prinzipien der Hauptwissenschaft auf allen Seiten zu beleuchten und gegen alle Angriffe sicher zu stellen etc. Auf diesem Wege würden sich nicht nur für jedes Hauptstudium tausend neue Ausichten zeigen, sondern die verschiedenen Kenntnißarten, die durch eine künstli-

künstliche Fakultätsseinteilung zerstückelt worden sind, würden für das Leben und den Gebrauch wieder zu dem schönen Ganzen werden, das sie bei den kulti-
virten Völkern des Alterthums waren, und sie wür-
den den künftigen Geschäftsführern des Staats den phi-
losophischen Geist, den scharfen Blick, die umfassen-
de Uebersicht des Ganzen, die Behülfflichkeit und die
Politur geben, wodurch sich die öffentlichen Männer
der alten civilisirten Welt vor den meisten der neuen
so sehr zu ihrem Vorteil auszeichneten.

Meine Schüler werden in dem Examen, wozu
ich hiermit mein geehrtes Publikum einlade, von
den Lekzionen die sie dieses Jahr betrieben haben,
nehmlich: aus dem Livius, Doid, Plutarch, Luci-
an; der Geographie und der deutschen Grammatik,
soviel die Zeit erlauben wird, wiederholen, und ei-
nige kleine Reden halten; Friedrich Richter, aus
Scheuder, über die Erweiterungen der Erdkunde in
neuern Zeiten; August Bramigk, aus Cöthen, über
die natürlichen Entschädigungen der Uebel, die man
physische nennt. Beide haben sich ihre Reden selbst
verfertigt. Gottlob Zimmer über den Einfluß des
Bedürfnisses in das Glück und die Kultur der
Völker.

AB 155 562

ULB Halle

3

005 301 36X



Sb.

12

20

oder das Be-
Gelehrsamkeit.

e des Examens
n. um 9 Uhr
ein, Meft.

Schöndorf.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

